

Gerhard Steines

Seemannskörper

Kriminalroman

Prolibris Verlag

Der Autor

Gerhard Steines, Jahrgang 1947, ist stellvertretender Chefredakteur eines mittelhessischen Zeitungsverlags, in dem u.a. die Gießener Allgemeine, die Alsfelder Allgemeine und die Wetterauer Zeitung erscheinen. Unter dem Kürzel »gw« schreibt der ehemalige deutsche Meister im Kugelstoßen seit vielen Jahren im Sportteil Kolumnen, die sich wegen ihres besonderen Stils auch bei weniger Sportinteressierten großer Beliebtheit erfreuen.

Seemannskörper ist sein erster Roman, unverkennbar in der Handschrift des Kolumnisten »gw«.

Gerhard Steines lebt mit seiner Frau in einem Dorf bei Gießen.

Alle Figuren dieses Romans sind vom Autor frei erfunden. Jegliche auch nur entfernte Ähnlichkeiten mit realen Personen, lebenden oder toten, wären reiner Zufall.

Originalausgabe 1. Auflage 2008

Alle Rechte vorbehalten,
auch die des auszugsweisen Nachdrucks
und der fotomechanischen Wiedergabe
sowie der Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

© Prolibris Verlag Rolf Wagner, Kassel
Tel.: 0561/766 449 0, Fax: 766 449 29

Lektorat: Anette Kleszcz-Wagner
Titelfotos © Michael Josef Haas (Flieger)
© onlinebewerbung.de - Fotolia.com (Wolken)
© Klaus Eppele - Fotolia.com (Sprungbrett)

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-935263-62-7

www.prolibris-verlag.de

Für Christine

Ich versuche, ganz still zu liegen. Wenn sich meine Finger auf der Bettdecke bewegen, wenn sie das Leinen fühlen, wird die Welt in mich eindringen. Es wird wehtun, aber ich muss es tun. Ich bewege den rechten Zeigefinger, ganz vorsichtig.

Die Berührung des Stoffs zerstört alle Ruhe in mir. Ich, mein Bett, das Schlafzimmer, der Garten, immer mehr dringt ein, laut und heftig, so viel Welt in meinem kleinen Kopf. Die Blätter der großen Bäume hinter dem Haus rauschen nicht mehr draußen, sondern in mir.

Wenn ich krank bin, wie heute, empfinde ich die Welt sehr stark. Es ist ein quälendes und doch kostbares Gefühl. Es hat etwas zu bedeuten, etwas Wichtiges.

Die Nacht war schlimm. Vater schnarchte rasselnd und stöhnend, warf sich im Bett hin und her. Mutter schien regungslos neben ihm zu schlafen, nur ab und zu strich ihre Hand über Vaters Stirn. Ich schaute durch die Gitterstäbe meines schon viel zu kleinen Kinderbetts hinüber. Das verzerrte Gesicht des Vaters war im Schein des Vollmondes gut zu erkennen. Im Schlaf schrie er Unverständliches. Dieser furchtbare Mann, beängstigend laut in der Nacht, noch Furcht einflößender am Tag, wenn er reglos und stumm aus dem Fenster starrte. Nur nachts sprach er.

1.

So soll es sein, so habe ich es gewollt: Hoch oben auf dem Berg an meinem kleinen Teich sitzen und ein zweites Leben lang über das erste nachdenken.

Ich: Karl Winter, seit frühester Jugend nur Karli genannt, Endfünfziger, Einzelkind, seit einem Vierteljahrhundert Vollweise und schon ebenso lange geschieden, vor zwölf Jahren Haus-Erbe, seitdem Privatier; als Sohn, Zehnkämpfer, Journalist und Partner in jeder Beziehung gescheitert, erfolgreich nur mit einer und auch nur kurzfristig befriedigenden Tat, die mich, würde sie bekannt, für immer ins ... nein, nicht daran denken, noch nicht. Ganz von vorn beginnen: Das kostbar unerträgliches Gefühl in den Fingerspitzen, das ich seitdem nie mehr spüre, das Rauschen der Blätter, der reglose Mann am Fenster ...

Ein Sirren und Surren steigert sich zu einem Heulen und Krachen, dröhnt schmerzhaft in meinem Kopf.

Ich sollte nicht schon gleich zu Beginn zu heftig nachdenken, rüge ich mich, sonst explodiert ... nicht mein Schädel, im Teich explodiert etwas, Wasser spritzt mir ins Gesicht, ich springe auf, raus aus meinem gemütlichen Liegestuhl, ein kleines, zweimotoriges Flugzeug trudelt fast in Griffweite über mir den Abhang hinunter, zieht eine schneidend-kreisende Krachwolke hinter sich her, ich sehe und höre das Unvermeidliche: Das Flugzeug bohrt sich ein paar hundert Meter weiter in die Böschung der Landstraße, die von Krofdorf ins Hinterland führt und mir die Aussicht vermiest.

Dass ich in solch einem schrecklichen Moment noch egoistisch denken kann, missbillige ich schuld bewusst im selben Moment, in dem das Wrack in einem grellen Lichtblitz explodiert. Die Menschen in der brennenden Maschine haben keine Chance. Wahrscheinlich, hoffentlich bereits beim Aufprall tot.

Schon ertönt die Sirene der Freiwilligen Feuerwehr von Watzburg. Fixe Jungs.

Im Oberdorf heult ein Motor auf, Reifen quietschen. Ein mit Deutschlandfahnen doppelt beflaggter Opel rast um die Kurve, schleudert beinahe gegen meinen Gartenzaun und brettet die Bergstraße hinunter Richtung Feuerwehrgerätehaus. Das muss Otto sein.

Unten im Feld rumpelt der ebenfalls fahngeschmückte Geländewagen des Jagdpächters quer über den Acker zur Unfallstelle und mäht dabei den Raps nieder.

Von Gießen her jaulen Sirenen näher. Es dauert keine Viertelstunde, und im Feld an der Landstraße sieht es fast aus wie beim Public Viewing in der Stadt: Viele Schwarzrotgoldbetupfte in der Menge, noch in Kriegsbemalung vom gestrigen EM-Triumph über Portugal. Sie drängen sich um den Schauplatz – allerdings bewegungslos und scheinbar stumm, als hätte Deutschland verloren.

Kein Laut dringt zu mir herauf, was ich ausnahmsweise bedauere. Es ist windstill. Bei Ostwind hört man hier oben jeden Ton. Wenn dann nachts dort unten wieder mal einer der Hinterland-Schumis aus der Kurve fliegt, scheint er direkt in meinem Schlafzimmer zu landen.

»Der hat mit dem Flügel den Turm der Burgruine gestreift.«

Ich zucke zusammen. Neben mir steht Pola, das »Nuttchen«, wie sie im Dorf genannt wird, mit dem kleinen Sammy an der Hand.

»Wie kommen Sie denn in meinen Garten?«

»Ich habe geklingelt und geklingelt, doch niemand hat aufgemacht. Aber Ihr Auto steht ja vor der Tür, da dachte ich mir, dass Sie hinten im Garten sind.«

Pola ist eine sehr schöne Frau. Blond, schlank, milchweiße Haut, sehr kurvig. Ich schätze sie auf Ende zwanzig. Dranziger hatte sie von einer seiner Dienstreisen in den Osten mit nach Watzburg gebracht.

Dranziger war Leiter der Montageabteilung einer Maschinenbaufirma, mehr auf Reisen als zu Hause, wo er mit seiner Mutter in einem alten Fachwerkhäuschen lebte. Als Pola den kleinen

Sammy bekam, dunkelhäutig, kruselhaarig, hatte Watzburg seinen Skandal.

Ich bekam nicht viel davon mit, kümmere mich generell kaum um das Dorfleben und bin froh, dass sich die Einheimischen auch nicht um mich kümmern.

Dranziger war einer der wenigen, die ich etwas näher kannte. Wir begegneten uns manchmal morgens im Krofdorfer Fitnesscenter, wo wir allein und schweigsam an den Geräten trainierten, während aus dem Nebensaal die Discomusik der Bauch-Beine-Po-Gruppe herüberschallte. Dranziger war ein netter, ruhiger junger Mann, etwas linkschick wirkend, mittelgroß, mit leichtem Hang zum Übergewicht.

Ich hatte ihn einige Wochen lang im Fitnesscenter vermisst, aber das war bei seinem Beruf normal. Ich dachte mir also nichts dabei, als ich damals Dranzigers Mutter ansprach, der ich morgens an meinem Briefkasten begegnete. Sie warf gerade, verspätet, die Zeitung ein, die ich bereits herausholen wollte. Um nicht allzu stoffelig zu wirken, fragte ich leutselig: »Guten Morgen, Frau Dranziger. Wie geht's denn Ihrem Sohn? Habe ihn schon länger nicht mehr gesehen.«

Böse blickte sie mich an.

»Sowas könne auch nur Sie fraache!«

»Wieso?«

»Ei der hat sich doch erschosse! Schon vor vier Woche, un Sie wisse von nix. Typisch.«

Vor vier Wochen? Na ja, traurig wirkte sie nicht gerade, nur sehr, sehr böse. Im Weggehen keifte sie: »Un alles nur wesche der Schlamp!«

»Theo hat Sie gemocht. Sie sind anders als die Männer im Dorf, sagte er immer.«

Theo? Ach so, Dranzigers Vorname.

»Theo war ein guter Mann. Ich habe ihn geliebt. Ich weiß, wie sie mich im Dorf nennen. Aber ich habe ihn nie betrogen.«

Ich blickte erst sie an, dann Sammy.

»Das verstehen Sie nicht.«

»Stimmt.«

»Ich ja auch nicht.« In ihren großen blauen Augen schimmern Tränen. »Ich wüsste so gerne, was geschehen ist.«

Amnesie? Aus Scham? Ich kann mir denken, warum: Dranziger auf Dienstreise, Kirmes in Watzburg ... aus der Universitätsstadt Gießen kommen neugierige Besucher, wollen sich das legendäre Sauf-Fest nicht entgehen lassen ... Pola allein auf der Kirmes, geht mit einem schwarzen Studenten, na ja, nicht ins Bett ... wie geht der alte dumme Witz ... Wo nimmst du die Ehrengfrau her? Ei hinnerm Festzelt, wie immer!

»Ach, Pola.«

Mein zweites Leben fängt ja gut an. Unten im Tal die große Katastrophe des Flugzeugabsturzes, oben bei mir die kleine Tragödie des »Nuttchens«.

Die Tränen der Frauen – auch so ein Thema, das zum Liegestuhl-Programm gehört. Tränen habe ich noch nie ertragen. Entweder bin ich geflüchtet, oder ich habe Blödsinn erzählt.

»Ist doch alles längst vergessen. Nicht weinen, Pola, es wird schon wieder.«

»Blödsinn«, schnieft sie.

»Sag ich doch.«

Oh, verdammt, laut gedacht, Dummkopf.

»Bitte? Was haben Sie gesagt?«

Erstaunt vergisst Pola das Weinen, wischt mit einer Hand die Tränen aus dem Gesicht und drückt mit der anderen den kleinen Sammy an sich.

»Nichts. Aber was wollen Sie überhaupt von mir?«

Wieder solch ein einfühlsamer Satz! Polas Augen glitzern verdächtig. Jetzt aber zusammenreißen! Höflich und bestimmt hinauskomplimentieren, auch bevor der Kleine auf die Idee kommt, ich könnte wieder einmal mit ihm Fußball spielen.

»Pola, Sie sind zu mir gekommen, ich nehme an, weil Sie ein Anliegen haben. Wie kann ich Ihnen helfen? Ich habe allerdings wenig Zeit, muss noch arbeiten.«

Sie blickt auf den Liegestuhl wie ich zuvor auf Sammy.

Freches Ding, dorfnuttiges!

Sie lächelt. Wie hübsch sie aussieht.

Zum Glück ist das andere Geschlecht für mich nur Vergangenheit, keine Zukunft mehr. Wie schon Marilyn sang: I'm through with love.

Außerdem ist Pola geschätzte 30 Jahre jünger, es wäre ja ekelhaft, wenn ich auch nur in Gedanken ...

Sie lächelt nicht mehr. Kann sie Gedanken lesen?

Wie gebannt schaut sie hinüber zum Liegestuhl.

Was ist mit ihm?

Aber dann merke ich, dass nicht mein Denk-Arbeitsplatz ihre Aufmerksamkeit fesselt, sondern der Teich.

Auch Sammy guckt jetzt hin, mit staunendem Blick, streckt die Hand aus, deutet auf das Ufer: »Im Teich ist ein Loch.«

Ein Loch? Und wirklich: Der Wasserspiegel sinkt zusehends. Der Aufschlag vorhin, bevor das Flugzeug dort unten zerschellte – irgendein Teil muss sich, als die Maschine den Watzburg-Turm streifte, gelöst haben, in meinen Teich gestürzt sein und die Folie beschädigt haben. Ein Metallstück? Oder gar ein Mensch? Der Pilot, der in Panik runtersprang?

»Sammy, das ist nichts für dich. Geh mit deiner Mutter nach Hause. Ich muss der Sache hier auf den Grund gehen. Ich komme in einer Stunde nach.«

»Wirklich?« Sammy strahlt.

»Ja, versprochen, aber jetzt geht bitte.«

Pola nickt zustimmend.

»Aber Sie müssen kommen, Karli. Erstens ist es wichtig, und zweitens haben Sie es Sammy versprochen.«

Woher kennt sie meinen Vornamen? »Ja, ja.« Ich schiebe sie zum Gartentörchen hinaus. Pola dreht sich um, zögert, schaut noch einmal zum Teich, aus dem Blasen aufsteigen.

»Tschüss, bis gleich.«

Endlich geht sie.

Etwas taucht langsam auf. Kein Metallteil also, aber auch kein Leichenteil. Gottseidank. Es ist ein Koffer. Hartschale, anscheinend unbeschädigt. Sofort schießt mir ein Gedanke durch den

Kopf: Geldkoffer. Drogen-Geld für ein schmutziges Geschäft, Streit im kleinen Privatflugzeug des Dealers, Handgemenge im Cockpit, es geht um die Millionen im Koffer, der Pilot lässt den Steuerknüppel los, die Maschine taumelt, streift den Turm ... und den Rest habe ich miterlebt.

Ich blicke mich um. Niemand zu sehen. Nur von der Plattform der Burgruine aus könnte man in den Garten schauen, doch die ist für Besucher gesperrt, schon seit Jahren verschlossen. Der Hopfen hat den Gartenzaun überwuchert, mein Haus steht allein an der Nordseite des Berges, niemand kann bemerkt haben, dass da etwas in meinen Teich gestürzt ist.

Mittlerweile ragt der Koffer vollständig aus dem nun nicht mehr weiter absinkenden Wasser. Zum Glück für die Molche, die nach der anstrengenden Paarungs- und Laichzeit tagelang dösend im warmen Wasser hingen, das von einem Frühsommerhoch aufgeheizt ist wie auch die Stimmung in Deutschland, das zwei Jahre nach der Weltmeisterschaft ein neues Fußball-Sommermärchen erleben möchte.

Die Molche haben sich geschockt auf den Teichgrund zurückgezogen, ich gleite ins Wasser, rutsche auf der schmierigen Folie fast aus, packe den Koffer und hieve ihn heraus.

Ein Zahlenschloss.

Das wird nur mit Gewalt gehen.

Später.

Ich schwitze. Schleppe den Koffer – so schwer! so viele Millionen! – in den Schuppen.

Niemand kann ahnen, dass mir ein Millionengeschenk in den Teich geflogen ist.

Außer Pola?

Ach was. Aber jetzt muss ich schnell zu ihr, sonst kommt sie noch zurück und stellt unangenehme Fragen. Den Koffer spritze ich ab, rubbele ihn trocken, schleppe ihn hoch ins Haus, schiebe ihn unter mein Bett. Geschafft.

Ab zu Pola. Was will das Nutt ... nein, ich merke, dass das böse Dorfschimpfwort nicht zu ihr passen will. Was will Pola von mir?

»Bei Ihnen wohnen.«

»Wie bitte?«

»Ich habe es mir ganz genau überlegt. Sie sind allein in dem großen Haus, und mit dem Garten kommen Sie auch nicht zu-recht, er verwildert schon.«

»Quatsch. Der verwildert nicht. Ich nenne das naturbelassen. Wie kommen Sie überhaupt auf diese Idee? Ihr Ruf ist zwar längst ruiniert, tut mir leid, das zu sagen, aber wenn Sie bei mir einziehen, wäre es meiner auch.«

»Macht Ihnen das etwas aus?«

Nein, es macht mir nichts aus. Es wäre mir egal, wenn sie sich alle im Dorf die Mäuler zerrissen, ich erführe sowieso nichts davon. Aber das sage ich ihr nicht. Ich will meine Ruhe, auch vor ihr.

»Außerdem hat Sammy es sich gewünscht.«

Ich blicke zu dem Kleinen hinüber. Er wirkt ein wenig verlegen, wenn er es könnte, würde er wohl rot werden, aber er hält meinem Blick stand und sagt leise: »Ja, das stimmt.«

Das hat man nun davon. Einmal freundlich gewesen, mit dem kleinen schwarzen Jungen Fußball gespielt, und schon rächt es sich.

»Also gut, ich denke darüber nach. Aber heute nicht mehr. Ich komme morgen wieder. Tschüss, Sammy.«

»Auf Wiedersehen, Herr ... »

»Kannst ruhig Karli zu mir sagen. Tut deine Mutter ja auch. Bis dann, Pola.«

»Tschüss Karli. Ihr Liegestuhl ruft.«

Freches Ding, dorfnuttiges.